

Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 21, Jakobus 2:8-13

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower in seiner Predigt über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 21, Jakobus 2,8–13.

Wir kommen nun zur zweiten Begründung der Ermahnung vom Anfang des zweiten Kapitels: Parteilichkeit widerspricht Gottes Gesetz.

Er spricht davon, dass es insbesondere dem widerspricht, was er das königliche Gesetz nennt, welches sich auf das Gebotsrecht konzentriert. Er beginnt mit der Forderung des Gesetzes und geht dann zur anschließenden Ermahnung über, die in den Versen 12 und 13 zu finden ist. Dies ist eine Art untergeordnete Ermahnung zu 2,1, keine Parteilichkeit zu zeigen.

Ich betrachte 2,1 als die wichtigste Ermahnung. Die Verse 12 und 13 sind dem gewissermaßen untergeordnet. Wir beginnen jedoch mit der Forderung des Gesetzes.

Er deutet an, dass das Gesetz im Allgemeinen vollständigen, nicht nur teilweisen Gehorsam fordert. Parteilichkeit bedeutet demnach, dass man das Gesetz nicht vollständig befolgt und somit zum Gesetzesbrecher wird. Wir stellen fest, dass er hier vom königlichen Gesetz spricht. Vers 8 besagt: „Wenn ihr das königliche Gesetz gemäß der Schrift wirklich erfüllt, sollt ihr euren Nächsten lieben wie euch selbst.“

Warum spricht er hier vom königlichen Gesetz? Höchstwahrscheinlich tut er dies, um es mit dem Gebot der Nächstenliebe zu verknüpfen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Er scheint das Gesetz als königliches Gesetz im Hinblick auf dessen Beziehung zu Jesus, dem König, zu betrachten, denn laut dem Neuen Testament, der Evangelientradition, mit der Jakobus vertraut ist, war es Jesus selbst, der dieses Gebot der Nächstenliebe – „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ – in den Mittelpunkt des Gesetzes stellte. Man denke an Matthäus 22,34–40.

Was ist das größte Gebot des Gesetzes? Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deinem ganzen Verstand, mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft. Dies ist das erste und größte Gebot, und das zweite ist ihm gleich, was bedeutet, dass das eine nicht ohne das andere gelten kann. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

An diesen beiden Geboten hängt das gesamte Gesetz und die Propheten, sodass das Gebot der Liebe, nach Jesus, im Zentrum des Gesetzes steht. Wenn Jakobus also vom königlichen Gesetz spricht, einem Gesetz, das auf dem Gebot der Liebe basiert, meint er damit das Gesetz, wie es von Jesus interpretiert, gelehrt und in seiner Rolle als König gelebt wurde. Ich denke aber auch, dass er es aufgrund seiner Struktur, die auf dem Gebot der Liebe basiert und mit dem Reich Gottes in Verbindung steht, als königliches Gesetz bezeichnet.

Es handelt sich um ein Gesetz des endzeitlichen Reiches Gottes. Das königliche Gesetz knüpft hier an Vers 6 an, an die Aussage, dass sie Erben des Reiches seien, das er denen verheißen hat, die ihn lieben. Dies ist das Gesetz des Reiches, des endzeitlichen Reiches Gottes, das Gesetz des Reiches, das durch Jesus, den König, eingeleitet wurde. Das alttestamentliche Gesetz, das königliche Gesetz, ist somit das alttestamentliche Gesetz im Lichte und im Sinne der Auslegung Jesu.

In diesem Sinne ist dieses königliche Gesetz das befreiende Gesetz, das Gesetz der Freiheit. Das hat vielfältige Konsequenzen. Ich möchte nur fünf davon nennen.

Dies deutet darauf hin, dass das Gesetz – wohlgermerkt, gemäß der Schrift: „Wenn ihr das königliche Gesetz gemäß der Schrift wirklich erfüllt, sollt ihr euren Nächsten lieben wie euch selbst“ – weiterhin gültig und für Christen verbindlich ist. Hier besteht nun gewissermaßen ein Unterschied zu Paulus. Ich glaube nicht, dass es sich um einen Widerspruch zu Paulus handelt, aus Gründen, die ich gleich erläutern werde, sondern um einen Unterschied zu Paulus, der dazu neigt – und ich betone das Wort „neigt“ –, das Gesetz im Wesentlichen als, um Paulus' eigenen Ausdruck zu verwenden, als „paidagogos“ zu verstehen, schwer zu übersetzen, als einen Lehrer, Erzieher oder Ähnliches.

Diese Art von Sprache findet sich in Galater 3,23–29 und erfüllt primär eine negative Funktion im Hinblick auf das christliche Leben. Sie schränkt uns ein, oder soll Menschen einschränken, bis – um es mit Paulus' Worten in Galater 3 zu sagen – der Glaube kommt. Ein Teil dieser negativen Funktion, die an eine Art „Paidagogos“, eine Art Erzieherin oder Erzieherin erinnert, eine Knechtschaft, eine bindende Kraft, die Knechtschaft erzeugt, steht natürlich im Gegensatz zu der befreienden Realität, von der Jakobus hier spricht. Für Paulus ist diese Realität bindend und knechtschaftserzeugend, weil sie uns unsere moralische Ohnmacht ohne die Gnade Gottes und ohne den Glauben vor Augen führt.

Das heißt, das Gesetz dient in Paulus' Verständnis unter anderem dazu, uns zu zeigen, dass es unmöglich ist, Gott wirklich zu gefallen und eine Beziehung zu ihm aufzubauen, allein durch unsere eigenen Bemühungen, Gottes Gesetz moralisch zu befolgen. Das Gesetz an sich lädt zwar zu moralischem Handeln ein, zum Versuch, seinen Maßstäben gerecht zu werden und die göttlichen Forderungen durch unseren eigenen Gehorsam zu erfüllen. Doch während wir dies versuchen, erkennen wir, dass

wir der Sünde verfallen sind, dass wir, insofern wir aus eigener Kraft versuchen, Gottes Gesetz zu befolgen, dazu unfähig sind, dass wir Sünder sind – und um es mit Paulus' Worten aus Galater 3 und Römer 7 zu sagen: damit die Sünde als wahrhaft sündhaft erscheint.

Es dient letztlich dazu, uns auf den Glauben an Christus zurückzuführen, nicht auf unsere eigenen moralischen Leistungen, die Erfüllung göttlicher Forderungen oder die Verpflichtung Gottes uns gegenüber in Form von Lohnleistungen (Römer 3 und 4), sondern, wie bereits erwähnt, allein auf Gottes gnädige Barmherzigkeit in Jesus Christus, die durch den Glauben erlangt wird. Jakobus' Gesetzesverständnis ähnelt daher eher dem von Matthäus als dem von Paulus, da Jakobus das Gesetz im christlichen Leben positiv versteht, nicht negativ, sondern positiv, so wie es von Jesus mit dem Gebot der Liebe im Zentrum interpretiert wurde und sich erfüllt. Das heißt, die Erfüllung des Gesetzes, die Verwirklichung des Willens Gottes, der hinter dem Buchstaben des Gesetzes steht, wird durch den Glauben an das, was Christus getan hat, möglich; er sieht im Gesetz eine positive Rolle im christlichen Leben.

Ich behaupte jedoch, dass dies in gewisser Hinsicht eine Unterscheidung zu Paulus beinhaltet, denn sein Gesetzesverständnis ist tatsächlich umfassender. Paulus misst dem Gesetz eine positivere Rolle bei, was sich übrigens auch im Galaterbrief, insbesondere in Galater 5, findet. Dort stimmt Paulus zu, dass das gesamte Gesetz in einem Wort zusammengefasst ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Er bezieht sich damit auf die Erfüllung des Gesetzes im christlichen Leben, indem ein Christ diesem Gebot der Liebe gehorcht. Und natürlich spricht er auch in Galater 6 von der Erfüllung des Gesetzes Christi, das ja im Grunde das Gebot der Liebe ist.

Für Paulus bleibt das Gesetz also weiterhin gültig, allerdings – und Jakobus würde dem zustimmen – nur insofern, als die Gebote des Gesetzes als Ausdruck des Gebotsgesetzes verstanden werden. Jakobus und Paulus behandeln das Gesetz tatsächlich auf diese Weise. Erinnern wir uns: In 1. Korinther 9,8–11 zitiert Paulus das Gebot des Gesetzes: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“ und fragt: Kümmert sich Gott um Ochsen? Das ist eine rhetorische Frage. Die zu erwartende Antwort lautet: Nein.

Man könnte natürlich argumentieren, dass Gott sich um Ochsen kümmert, doch Paulus möchte eigentlich betonen, dass alle Gebote des Gesetzes Ausdruck des doppelten Liebesgebots sind: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deinem ganzen Verstand, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft, und du sollst deinen Nächsten lieben. Paulus versteht also auch das Gebot bezüglich der Ochsen als Ausdruck der Liebe, nämlich dass man keine Arbeit erwarten soll, ohne dafür zu bezahlen, dass der Arbeiter seinen Lohn verdient und Ähnliches. Jakobus und Paulus – nun, ich will es mal so ausdrücken – vertreten eine Auffassung des Gesetzes, die nicht nur mit Luthers Gesetzesverständnis übereinstimmt, nämlich dass das Gesetz etwas Negatives ist, das uns unsere

moralische Ohnmacht vor Augen führt, die Sünde als wahrhaft sündhaft offenbart und uns so zum Glauben an Christus zurückführt. Das ist ein lutherisches Gesetzesverständnis, das sich meiner Ansicht nach – obwohl darüber derzeit viel diskutiert wird – vor allem in Galater 3 widerspiegelt. Paulus hingegen vertritt auch ein calvinistischeres Gesetzesverständnis, nämlich die Auffassung, die man bei Johannes Calvin findet, nämlich dass das Gesetz weiterhin ein Maßstab für die christliche Nachfolge ist.

Es bleibt ein Hinweis auf Gottes Willen hinsichtlich des Lebens christlicher Jünger, jedoch nur, wenn es richtig interpretiert wird, wobei die Liebe im Mittelpunkt steht und alle Gebote als Ausdruck dieses Gebots der Liebe verstanden werden. Zweitens deutet dies darauf hin, dass das Gesetz in gewisser Hinsicht heute sogar noch größere Autorität und Bedeutung besitzt als zuvor, da es das königliche Gesetz ist, also ein Gesetz, das von Jesus Christus, dem Herrn der Herrlichkeit, dem König und dem gerechten Maßstab des in seiner Person gekommenen Reiches Gottes, angenommen wurde. Es ist zugleich der Maßstab des Gerichts beim Kommen des endzeitlichen Reiches (Kapitel 2, Verse 5 und 12). Drittens zeigt dies, dass dieses königliche Gesetz jedoch nicht mit dem mosaischen Gesetz des Alten Testaments oder gar mit den Anweisungen der Tora im gesamten Alten Testament gleichzusetzen ist.

Jesus hat das Gesetz des Alten Testaments nicht nur übernommen, sondern es auch angepasst. Es hat eine grundlegende Veränderung stattgefunden. Er hat das Gesetz nicht unverändert gelassen.

Dem Gesetz liegt nun eine ethische Struktur zugrunde. Ich nehme an, Jesus würde sagen, dass dem Gesetz schon immer eine ethische Struktur zugrunde lag, die aber nicht offenbart wurde. Nun hat Christus diese ethische Struktur des Gesetzes offenbart.

Es gibt nun ein Gesetz innerhalb des Gesetzes, ein oberstes Gebot, das alle anderen Gebote regelt und auslegt. Das Gebot der Nächstenliebe (Levitikus 19,18) wird zum Mittelpunkt des Gesetzes, und das macht den entscheidenden Unterschied in Bezug auf das Gesetz im Allgemeinen aus. Alle anderen Gebote des Gesetzes, die weiterhin gelten – und man kann davon ausgehen, dass sie in irgendeiner Form durchgesetzt werden, aber genau darum geht es ja –, sind Ausdruck dieses Gebots der Liebe.

Jakobus erwähnt offenbar keine kultischen oder rituellen Gebote, wie Sie sie beispielsweise im Hebräerbrief oder vielleicht sogar im 1. Petrusbrief und ähnlichen Schriften beschrieben haben. Für Jakobus sind jedoch alle Gebote – und man weiß nicht, wie er mit kultischen oder rituellen Geboten umgehen würde – konkrete Ausdrücke des Gebots der Nächstenliebe. Daraus lässt sich viertens schließen, dass Parteilichkeit die Liebe zum Selbst über die Nächstenliebe stellt.

Wenn du das königliche Gesetz gemäß der Schrift wirklich befolgst, sollst du deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das ist gut, aber wenn du parteiisch bist, sündigst du. Das widerspricht insbesondere dem Gebot der Nächstenliebe: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Du liebst deinen Nächsten nicht wie dich selbst, sondern liebst dich selbst mehr als deinen Nächsten.

Wer Parteilichkeit zeigt, sündigt und wird vom Gesetz als Übertreter verurteilt. Dies verdeutlicht den eigennützigen Charakter solchen Verhaltens. Die fünfte Schlussfolgerung ist, dass Unparteilichkeit den Kern des Gesetzes selbst betrifft. Übrigens: Das Gebot, nicht parteiisch zu sein, findet sich in Levitikus 19,15, nur drei Verse vom Gebot der Nächstenliebe in Levitikus 19,18 entfernt. Dieses zentrale Gebot, das über dem übrigen Gesetz steht und es auslegt, betrifft den Nächsten.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ungeachtet seines Status, ob reich oder arm. Allein die Tatsache, dass er dein Nächster ist, also im christlichen Verständnis, dass er dir nahesteht und du die Möglichkeit hast, ihm Gutes zu tun, ist Grundlage der Nächstenliebe. Das Einzige, was zählt, ist die Nähe des anderen, die dir ermöglicht, ihm Gutes zu tun.

Die Tatsache, dass der Mensch da ist und man dadurch die Möglichkeit hat, Gutes zu tun, ist die einzige Grundlage für Handeln gegenüber dem Nächsten. Gemäß dem Gebot der Nächstenliebe sollst du deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Doch er sagt, wenn du parteiisch bist, sündigst du und wirst vom Gesetz als Übertreter verurteilt.

Tatsächlich heißt es in Vers 9: „Du sündigst.“ Sehr interessant. Ergadzomai, wovon – und das ist natürlich die Verbform des Substantivs ergon, arbeiten – abgeleitet ist.

„Du sündigst“, sagt er. Es ist sehr interessant, dass er diese Formulierung in diesem Kapitel verwendet, wenn er über Glauben und Werke spricht.

Ihr vollbringt Sünde. Dies nimmt 2,14 bis 26 vorweg. Wenn er sagt, ihr vollbringt Sünde, deutet er an, dass Werke unvermeidlich sind.

Es geht nicht um Werke versus Nicht-Werke, sondern um Werke des Glaubens versus Werke des Bösen, böse, rebellische, sündige Werke, Werke, die aus tiefem Unglauben entspringen. Und weil du Sünde tust, wirst du vom Gesetz verurteilt. Er hat diejenigen, die Parteilichkeit zeigen, als Richter bezeichnet.

In Vers 4 fragte er: „Seid ihr nicht selbst zu Richtern geworden?“ Nun aber sind die Richter selbst zu Richtern geworden. Ihr seid vom Gesetz verurteilt worden.

Tatsächlich werden sie gerichtet, weil sie bereits gerichtet wurden. Der Unterschied besteht darin, dass sie gemäß den Versen 1 bis 7 gerecht und nicht ungerecht, wie in

den Versen beschrieben, verurteilt werden. Da sie durch das königliche Gesetz überführt wurden, ist ihr Urteil gerecht. So ergibt sich der Weg von der Sünde zur Verurteilung durch das Gesetz als Übertreter.

Das Wort für Übertreter ist „parabatai“. Seine Bedeutung umfasst Gesetzesbruch, das Übertreten des Gesetzes, und suggeriert somit die Vorstellung eines Kriminellen. Doch es schwingt auch die Idee der Rebellion mit, sodass es hier nicht nur um eine Handlung geht, sondern um eine ihr zugrunde liegende Haltung – eine Haltung, die natürlich dem Glauben eindeutig widerspricht.

Wie kann man an Gott glauben und gleichzeitig gegen ihn rebellieren? Das bedeutet Rebellion, eine bewusste und absichtliche Ablehnung von Autorität, also im Grunde kriminelle Rebellion. Doch er spricht hier nicht nur über die Bedeutung des Begriffs, sondern auch über die Erfahrung. Er sagt, ihr werdet als Übertreter des Gesetzes der Freiheit verurteilt, vom Gesetz als Übertreter verurteilt, denn wer das ganze Gesetz hält, aber in einem Punkt strauchelt, ist am ganzen Gesetz schuldig usw.

Was die Erfahrung betrifft, so haben Sie gegen das Gesetz der Freiheit verstoßen. Daher kann diese Person keine Erfahrung machen; sie erfährt nicht nur Schuldgefühle, also eine gestörte Beziehung zu Gott mit allen damit verbundenen Folgen für ihr gegenwärtiges spirituelles Dasein, und ist nicht nur dem Gericht unterworfen mit seinen Auswirkungen auf die Zukunft, sondern muss auch zwangsläufig gebunden und versklavt bleiben. Diese Person wurde und kann durch das Gesetz der Freiheit nicht befreit werden.

Weil diese Person gegen das Gesetz verstoßen hat, kann sie die vom Gesetz gewährte Freiheit nicht erwarten, sondern bleibt gefangen. Wovon bleibt sie gefangen? Von Selbstbezogenheit, von einem Egoismus, der den Nächsten völlig missachtet und ihn nicht wie sich selbst lieben kann. Doch auch im weiteren Sinne bedeutet die Verurteilung als Gesetzesbrecher die uneingeschränkte Schuld.

Wie Hauck es ausdrückt, kennt Parabatis keine Abstufungen. Wer Parabatis ist, ist vollkommen. Diese Vorstellung, ein Übertreter zu sein, definiert den Menschen grundlegend.

Er sagt, ihr seid zu Übertretern geworden, verurteilt durch das Gesetz der Übertreter, weil es einen Verstoß gegen das ganze Gesetz beinhaltet. In Vers 10 heißt es: Denn wer das ganze Gesetz hält und in einem Punkt strauchelt, der ist am ganzen Gesetz schuldig. Denn der, der gesagt hat: „Du sollst nicht ehebrechen“, hat auch gesagt: „Du sollst nicht töten.“

Anders ausgedrückt: Weil es nur einen Gesetzgeber gibt, herrscht Einheit im Gesetz. Wenn derjenige, der gesagt hat: „Du sollst nicht die Ehe brechen“, auch gesagt hat:

„Du sollst nicht töten“, und wer nicht die Ehe bricht, aber tötet, der hat das Gesetz übertreten.

Nun sagt er, wer auch nur einmal gegen das Gesetz verstoßen hat, sei des gesamten Gesetzes schuldig. Der Grund dafür, dass ein einmaliger Gesetzesverstoß zur Schuld am gesamten Gesetz führt, liegt im Wesen des Gesetzgebers, der ein einziger ist. Jakobus spricht wiederholt davon, dass Gott eins ist.

In Jakobus 2,19 heißt es: „Du glaubst, dass es nur einen Gott gibt? Das ist gut so.“ In Jakobus 4,12 wird er sagen: „Es gibt nur einen Gesetzgeber und Richter; er konnte retten und vernichten.“ Damit greift er ein zentrales Thema des Jakobusbriefes und das Kernelement seiner Theologie auf: die Lehre von der Einheit Gottes.

Seine Argumentation verläuft im Wesentlichen so: Gott ist einer – das ist eine Grundvoraussetzung, nicht nur in dem Sinne, dass es keinen anderen Gott gibt, sondern auch in dem Sinne, dass Gott nicht geteilt ist. Alles, was Gott ist, was Gott tut und was Gott sagt, bildet eine vollkommene Einheit.

Das ist eine zentrale Prämisse. Die zweite Prämisse lautet: Da das Gesetz den Charakter und Willen dieses einen, einheitlichen Gottes widerspiegelt, ist das Gesetz eins, so wie der Gesetzgeber eins ist. Und wer einen Teil des Gesetzes bricht, macht sich des Bruchs des gesamten Gesetzes schuldig.

Der Sinn dieser ganzen Argumentation ist, gegen eine leichtfertige Haltung gegenüber Parteilichkeit zu argumentieren. Es ist doch keine große Sache. Ich bin kein Ehebrecher.

Was er hier tatsächlich andeutet, wenn auch sehr subtil, ist, dass Ehebruch einer Form des Mordes gleichkommt. Derjenige, der sagte, man solle nicht die Ehe brechen, sagte auch, man solle nicht töten. Wer nicht die Ehe bricht, aber tötet, hat das Gesetz übertreten.

Insofern du Parteilichkeit zeigst, insofern du deinen Nächsten auf diese Weise benachteiligst, nimmst du ihm in gewisser Weise das Leben, raubst ihm, was es bedeutet, voll und ganz lebendig zu sein. Er wendet sich also gegen eine leichtfertige Haltung gegenüber der Frage der Parteilichkeit. Sie muss mit größtem Ernst betrachtet werden, und er wendet sich auch gegen eine leichtfertige Haltung gegenüber dem Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz.

Er widerspricht dem Argument, dass mein Herz vor Gott rein sei, dass ich Glauben habe, selbst wenn ich nicht alle seine Gebote halte oder nur einige oder die meisten, und ich deshalb nicht wirklich schuldig sei. Gott fordert uneingeschränkten Gehorsam. Alles andere ist gleichbedeutend mit völligem Ungehorsam und inakzeptabel.

Anders ausgedrückt: Da das Gesetz einheitlich ist und sich um das Gebot der Liebe dreht, bedeutet die Verletzung des Gebots der Liebe die Verletzung des gesamten Gesetzes. Daher sagt er hier in Vers 12 – und dies ist, wie gesagt, die logische Konsequenz –, dass man so redet und handelt, wie es dem Gesetz der Freiheit entspricht. Wenn er nun vom Gesetz der Freiheit spricht, impliziert dies eine Art Knechtschaft, eine Art Sklaverei, vielleicht Knechtschaft der Leidenschaften (1,13–15; 4,1–3), Knechtschaft der Welt (4,4) oder genauer gesagt, innere Knechtschaft der inneren Leidenschaften, die der Welt ausgeliefert sind und uns dazu verleiten, uns mit der Welt zu vereinen.

In dieser Vorstellung vom Freiheitsrecht liegt natürlich eine gewisse Ironie. Er behauptet, das Recht schränke die Freiheit nicht ein, wie es bisher allgemein verstanden wurde und wird, dass das Recht, wie ich bereits sagte, dazu existiere, Freiheit einzuschränken, nicht sie zu fördern. Doch hier spricht er vom Freiheitsrecht.

Diese Auffassung des Gesetzes als einschränkend und bindend setzt die dem Individuum innewohnende Freiheit voraus. Sie unterstellt, dass wir durch äußere Einflüsse, einschließlich des Gesetzes, gebunden sind, die uns daran hindern, das zu tun, was wir wollen. Doch der neutestamentliche Begriff der Knechtschaft besagt nicht, dass Menschen aufgrund äußerer Zwänge in Knechtschaft geraten, sondern dass das, was sie tatsächlich bindet, nicht äußerlich, sondern innerlich ist.

Es ist, um es mit Jakobus zu sagen, unser Verlangen, das uns fesselt. Die Vorstellung, wir seien durch etwas außerhalb von uns Gebundenes gebunden und wären daher frei, gäbe es diesen äußeren Zwang nicht, setzt ein autonomes Selbst voraus, nämlich die Vorstellung, der Mensch sei seinem Wesen nach frei. Doch das Neue Testament, einschließlich des Jakobusbriefes, widerspricht dieser Annahme.

Der Mensch ist nicht von Natur aus frei. Er ist existentiell gebunden. Er ist an seine eigenen Wünsche, seine eigenen Leidenschaften gebunden.

Und das Gesetz schränkt die Freiheit keineswegs ein, sondern ermöglicht sie erst. Es befreit uns von der Knechtschaft des Egos, der Knechtschaft des Egos. James weiß, dass der Einzelne nicht frei ist.

Was die Freiheit eines Menschen wirklich einschränkt, ist nicht eine äußere Kraft, ein Gesetz, sondern eine innere Kraft, der Yetzer, jenes Verlangen, von dem er in Kapitel 1 gesprochen hatte – jenes innere Verlangen, das, wenn es ungehindert wütet, sich der Welt zuwendet, anstatt Gott. Ironischerweise verliert man im Streben nach Selbstbestimmung diese. Im Streben nach Freiheit wird man gefesselt.

Diese Aussage impliziert also, dass wahre Freiheit allein in Gott zu finden ist und dass Gott uns Freiheit gerade durch das Gesetz schenkt. Das heißt, durch den in der

Heiligen Schrift ausgedrückten Willen Gottes, so wie diese Schrift von Jesus Christus ausgelegt und im Glauben angenommen wurde. Dies ist eine Dimension des sogenannten eingepflanzten Wortes, das die Seelen retten oder befreien kann.

Das ist also wahre Freiheit, denn hätte man die uneingeschränkte Wahlfreiheit, würde man sich stets für Leben und Unversehrtheit und gegen Tod und Zerstörung entscheiden. Indem man sich an das Gesetz hält, wird man immer freier. Natürlich ist der Legalismus bindend, doch er ist eine Kraft außerhalb des Gesetzes selbst.

Es handelt sich um eine falsche Art, sich zum Gesetz zu bekennen, da sie dem Wesen des Gesetzes als Gesetz der Freiheit widerspricht. All dies führt schließlich zum Gericht, wie Vers 13 besagt. Dort heißt es: „Redet und handelt so, wie es dem Gesetz der Freiheit entspricht; denn das Gericht ist unbarmherzig gegen den, der keine Barmherzigkeit geübt hat, doch die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht.“

Was er damit eigentlich sagen will, ist, dass jeder, der für alle Folgen des königlichen Gesetzes verantwortlich ist, alle Gebote, die das Prinzip der Liebe festlegen, befolgen muss und dementsprechend gerichtet wird, daher die Notwendigkeit der Barmherzigkeit besteht. Wenn das Gesetz streng und unnachgiebig ausgelegt wird, haben wir alle versagt. Jakobus 3,2: Denn wir alle machen viele Fehler; wer aber in seinen Worten keinen Fehler macht, der ist ein vollkommener Mensch und kann auch seinen ganzen Leib beherrschen.

Und deshalb sind wir auf Barmherzigkeit angewiesen, um dem ewigen Gericht zu entgehen. Daher heißt es in Vers 13, dass das Gericht unbarmherzig gegenüber demjenigen ist, der keine Barmherzigkeit geübt hat, doch die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht. Dies deutet im Grunde auf zwei Neigungen hin.

Dies deutet zunächst auf zwei Wesenszüge Gottes hin: Barmherzigkeit und Mitgefühl einerseits, und später in Kapitel fünf wird er Gott genau so beschreiben, wo er in 5,11 sagt: „Ihr habt den Ratschluss des Herrn erkannt, wie barmherzig und gnädig der Herr ist.“ Eine Wesensart Gottes ist also Barmherzigkeit und Mitgefühl. Die andere Wesensart Gottes ist Gerechtigkeit.

Ich glaube, es besteht hier eine gewisse Spannung, aber kein Widerspruch. Sie ergänzen sich vielmehr. Gott ist letztlich durch Barmherzigkeit gekennzeichnet.

Gemäß 2,13 triumphiert die Barmherzigkeit über das Gericht. Auch 5,11 besagt, dass der Herr barmherzig und mitfühlend ist. Da Gott einer ist, wird Gottes Gerechtigkeit als eine Dimension seiner Barmherzigkeit und seines Mitgefühls verstanden.

Eine Welt ohne Gerechtigkeit wäre wahrlich nicht mitfühlend und barmherzig. Anarchie ist alles andere als mitfühlend. Doch den Unbarmherzigen Barmherzigkeit

zu erweisen, käme einem schweren Verstoß gegen die Gerechtigkeit und somit – paradoxerweise – einem letztlich verfehlten Gebot der Barmherzigkeit gleich.

Es wäre ein Verrat an der Barmherzigkeit selbst. Barmherzigkeit gegenüber den Barmherzigen zu üben, wäre ein Verrat an der Barmherzigkeit selbst. Die Barmherzigkeit steht im Zentrum des Rechts.

Wenn Gott also das Gebot der Barmherzigkeit missachten würde, käme das einer völligen Aufhebung des Gesetzes gleich. In der Bibel schließt Gottes Liebe Verantwortlichkeit mit ein. Um des Menschen selbst und der Opfer willen muss Liebe Verantwortlichkeit beinhalten.

Wenn Gott Menschen nicht zur Rechenschaft zöge, würde er sie entmenschlichen, ja, sie ihrer Persönlichkeit berauben. Menschen zur Rechenschaft zu ziehen, was natürlich auch ein Gericht impliziert, bedeutet, sie als Personen zu achten, ihnen die Macht über ihre Selbstbestimmung und ihre Zukunft zu übertragen. Jedes andere Verständnis von Liebe, jedes Verständnis von Liebe ohne Rechenschaftspflicht, macht aus Menschen Objekte, Automaten, denen die Freiheit fehlt, ihre wahre Persönlichkeit auszuleben.

Natürlich will er damit sagen, dass denen im Jüngsten Gericht Gnade zuteilwird, die selbst Barmherzigkeit gezeigt haben, auch wenn sie nicht immer alle Einzelheiten des Gebots der Liebe befolgt haben. Und weiter, 3.2: Wir alle machen viele Fehler, und ein komischer Mensch macht keine Fehler, wenn er behauptet, ein vollkommener Mann zu sein, der auch seinen Körper im Zaum halten kann. Wir alle machen viele Fehler.

Dies ist ein Zugeständnis. Es verweist natürlich auf die Verse 1 bis 13, aber auch auf die Verse 14 bis 26. Die Aufgabe besteht in diesem Zusammenhang vor allem darin, den Armen Barmherzigkeit zu erweisen.

Wenn er also in Jakobus 2,14–26 über den Glauben und die Werke als Ausdruck des Glaubens spricht, meint er in diesem Zusammenhang vor allem Werke der Barmherzigkeit. Werke der Barmherzigkeit sollen dazu führen, dass man am Tag des Gerichts aufgrund seines Glaubens – sofern es sich um wahren Glauben handelt, einen Glauben, der sich in Werken ausdrückt – freigesprochen wird, insbesondere in Werken der Barmherzigkeit, die untrennbar mit dem Gebot der Nächstenliebe verbunden ist, welches im Zentrum des Gesetzes steht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Im nächsten Abschnitt werden wir sehen, wie er diese Mahnung gegen Parteilichkeit durch diese wichtige theologische Aussage über Glaube und Werke in den Versen 14–26 untermauert.

Dies ist Dr. David Bower in seiner Lehre zum induktiven Bibelstudium. Es handelt sich um Lektion 21,

Jakobus 2,8–13.